

von Euch mussten erfahren, dass Euch niemand zugehört hat, als Ihr den Mut gefunden habt, über das zu sprechen, was Euch zugestoßen ist. Diejenigen von Euch, die in Heimen und Internaten missbraucht wurden, müssen gefühlt haben, dass es kein Entkommen aus Eurem Leid gab. Es ist verständlich, dass es schwer für Euch ist, zu vergeben oder sich mit der Kirche zu versöhnen. Im Namen der Kirche drücke ich offen die Scham und die Reue aus, die wir alle empfinden. Zugleich bitte ich Euch, die Hoffnung nicht aufzugeben. In der Gemeinschaft der Kirche begegnen wir der Person Jesu Christi, der selbst ein Opfer von Ungerechtigkeit und Sünde war. Wie Ihr trägt er immer noch die Wunden seines eigenen ungerechten Leidens an sich. Er versteht die Tiefe Eures Leidens und die fortdauernden Auswirkungen auf Euer Leben und Eure eigenen Beziehungen, einschließlich Eurer Beziehung zur Kirche. Ich weiß, dass es einigen von Euch schwer fällt, eine Kirche zu betreten, nach all dem, was geschehen ist. Aber Christi eigene Wunden, verwandelt durch sein erlösendes Leiden, sind der Weg, durch den die Macht des Bösen gebrochen wird und wir zu Leben und Hoffnung wiedergeboren werden. Ich glaube zutiefst, dass diese heilende Kraft der aufopfernden Liebe Befreiung und die Verheißung eines Neuanfangs bringt – sogar in den dunkelsten und hoffnungslosesten Situationen.“ (Benedikt XVI., Hirtenbrief an die Katholiken Irlands, 19. März 2010)

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

In memoriam Miklós Tomka 1941–2010

Dietmar Mieth

Miklós Tomka ist am 25. November 2010 unerwartet gestorben. Miklós, geb. 1941, war ein bedeutender ungarischer Religionssoziologe aus Budapest, der vor allem die kommunistische und nachkommunistische Zeit in Mittel- und Osteuropa genau beobachtet und umsichtig analysiert hat. Als Direktor bei CONCILIUM folgte er John Coleman SJ und wie dieser trat er auch für längere Zeit in den Stiftungsrat unserer Zeitschrift ein. Ich habe ihn sowohl im Redaktionsteam der Direktoren als auch im Stiftungsrat von CONCILIUM kennen und schätzen gelernt. Seine wissenschaftliche Kompetenz war international sehr gefragt. Er war aber auch ein bemerkenswerter Mensch, ein liebenswürdiger Kollege, ein ausgleichender Charakter und ein guter Freund. Hier ist ein großer Verlust zu beklagen.

Dietmar Mieth, geb. 1940, war Professor für Theologische Ethik an der Universität Tübingen und ist seit 2009 Fellow am Max Weber Kolleg der Universität Erfurt. Weitere Angaben zu ihm sind in seinem anderen Beitrag in diesem Heft, „Marguerite und der Meister“ zu finden. Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Humanae vitae – 40 Jahre danach“ in Heft 1/2008. Anschrift: Blumenstr. 3, 72149 Neustetten. E-Mail: dietmar.mieth@uni-erfurt.de.

Kurz vor seinem Tod war bei De Gruyter sein Buch erschienen: *Expanding Religion. Religious Revival in Post-Communist Central and Eastern Europe*. Er beschreibt darin, dass es in scharfem Kontrast zu Westeuropa im postkommunistischen Europa eine aufsehenerregende Rückkehr der Religionen bzw. christlichen Konfessionen gegeben habe. Es ist ihm natürlich bewusst, dass dies nicht in allen Ländern in gleicher Weise zu beobachten ist. Postkommunistische und westlich-kapitalistische Verhaltensformen konnten sich auch zum Nachteil des religiösen Lebens (z.B. in Polen) oder zur Verstärkung des Säkularismus (etwa in Tschechien) verschmelzen. Aber Tomkas These zielt mehr darauf, zu zeigen, dass die marginalisierten Gläubigen und ihre Kirchen nun aktive Mitgestalter des sozialen Lebens werden konnten. Das Buch bietet eine erste vergleichende Analyse des Wandels im sozialen Stellenwert, im öffentlichen und privaten Verhalten, bezogen auf die Religionen bzw. das religiöse Leben in den Jahren 1991-2008. Vieles, was in diesem Buch gesammelt ist, beruht auf Vorarbeiten, die auch in der Zeitschrift CONCILIUM erschienen waren.

Miklós Tomka hat nach seiner Schulbildung Ökonomie studiert und mit dem Master abgeschlossen. Danach hat er katholische Theologie und Religionssoziologie studiert. In Religionssoziologie hat er habilitiert und eine Professur an der Katholischen Péter-Pázmány-Universität in Budapest erhalten. Seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts arbeitete er an der Entwicklung neuer analytischer Methoden, um soziologische Prozesse im Zusammenhang mit religiösen Optionen und Verhaltensformen differenzierter erfassen zu können. Dies erwies sich schon in kommunistischer Zeit als fruchtbar, um nicht nur ideologischen Atheismus und kirchliche Exklusivität einander gegenüberzustellen. Er leitete u.a. als Direktor die Forschungsstelle Religionssoziologie. Darüber hinaus war er auch Präsident der Katholischen Sozialakademie.

Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Schlussakte 1975 in Helsinki) ermöglichte auch in kommunistischen Ländern Begegnungen. Diese Öffnung beobachtete Miklós Tomka zusammen mit András Máté-Tóth und dem Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner. Nach der „Wende“ begründete Miklós Tomka mit anderen die „International Study of Religion in Central and Eastern Europe Association“ (ISORECEA). Zwischen 2001 und 2006 war er Präsident dieser Vereinigung. Sie erinnert ihn als „einen international anerkannten Wissenschaftler und Forscher, einen strengen, aber fairen Professor und einen unermüdlichen Organisator wissenschaftlicher Projekte [...] Die fachliche Interpretation und Auswertung seiner bahnbrechenden Werke ist eine große Aufgabe und Pflicht für die nachfolgende Generation von Wissenschaftlern, von denen viele ihn als ihren Lehrer betrauern.“

Miklós Tomka erhielt 2001 den Doctor honoris causa an der Universität Wien. Seine internationale Reputation führte zu vielen Vortragseinladungen und Keynotes auf Konferenzen, sodass ihm die Arbeitsbelastung durchaus anzumerken war. Ich erinnere mich daran, dass wir, fast gleichaltrig, gelegentlich über Stress und Gesundheitsprobleme gesprochen haben.

Miklós hat bei CONCILIUM dafür gesorgt, dass die religiöse Lage in den post-

kommunistischen Ländern ein Thema war und blieb. Ich hatte mich zwischenzeitlich seitens der Stiftung um eine polnische Ausgabe bemüht. Dies scheiterte an finanziellen Engpässen. Miklós sorgte auch dafür, dass naive Beurteilungen der Chancen der Evangelisierung von kirchlicher Seite relativiert wurden. In Kontroversen und Dialogen geschult, verband er seine empirischen Analysen und seine persönlichen Erfahrungen stets auch mit pastoraltheologischer Reflexion.

Der letzte Beitrag von Miklós findet sich in CONCILIUM im Juni 2000 (Heft 3, Jg. 36). Das Thema war „Religion im Kommunismus“. Die Einleitung schrieben Miklós Tomka und Paul Zulehner. Dort heißt es: Der Atheismus „ist eigentlich kein postchristlicher, sondern ein vom Christentum unberührter Zustand. Nicht wenige Länder vermochten es, zwischen dem kleineren religiösen und dem größeren religionslosen Teil der Bevölkerung eine reale Barriere zu errichten“. Die Rede ist von einer „undurchlässigen Grenze“. Die seit der Wende „unbehinderte Öffentlichkeit“ ermögliche jetzt „Überraschungen“. Freilich werde von beiden Seiten die Undurchlässigkeit gern zementiert: durch den kirchlichen Traditionalismus, der sich in der gesellschaftlich ausgegliederten Enge wohlfühlte, und durch die dadurch erleichterte Zurückweisung des Christentums aus dem säkularen Fortschrittsdenken. Der Atheismus hat einen „höheren Status“ in der Gesellschaft. Man erwartet hier nichts mehr voneinander. Tomka spricht in seinem Beitrag auch von der „Marginalisierung der Christen“. „Modernisierung“ gilt als Dogma von zwei Seiten: kapitalistisch wie kommunistisch. Christentum ist „Vormoderne“. Dem Traditionalismus entsprechen Berührungängste mit dieser Art von Progressivität. Tomka sucht daher „eine neue Startposition des Glaubens und der Christen“. Haben wir sie heute erreicht? Das Vermächtnis von Miklós wäre es, daran zu arbeiten.

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass im letzten Jahrzehnt in den Nummern von CONCILIUM das Fehlen eines Miklós Tomka schmerzhaft spürbar ist. Ich fand nur im Oktoberheft von 2010, das sich mit dem „neuen Atheismus“ beschäftigte, einen Beitrag über Mitteleuropa (Kroatien). Vielleicht ist die intensive Erinnerung an Miklós Tomka als Direktor und Stiftungs-Mitglied bei CONCILIUM auch ein Hinweis darauf, über der Globalisierung die Situation der Religion und des Christentums in Mittel-Osteuropa nicht zu vernachlässigen.